

# Inhaltsverzeichnis

## Spitäler

---

[BE - Spital Emmental: Hansdampf im Spital](#)

*BZ Berner Zeitung Burgdorf + Emmental*

13.07.2019

BE - Spital Emmental: Hansdampf im Spital  
*bernerzeitung.ch 12.07.2019*

TITELSEITE

## Antener an der Spitze

### Emmental - Führungswechsel im Spital.

Der Kopf des Verwaltungsrats der Regionalspital Emmental AG sollte «im Sinn einer vertrauensbildenden Massnahme» eine Frau oder ein Mann aus der Region sein. Dies sagt Bernhard Antener. Er ist vom Regierungsrat zum Nachfolger von Eva Jaisli gewählt worden. Sie führte das strategische Gremium seit 2008 und festigte mit ihrer Marschrichtung die Spitalstandorte Langnau und Burgdorf. An diesem Kurs will der frühere SP-Grossrat und Gemeindepräsident von Langnau festhalten: «Wir wollen eine wohnortsnahe, erweiterte Grundversorgung sicherstellen.» Wer trotzdem Kliniken im Raum Bern aufsuche, müsse sich dann nicht verwundert die Augen reiben, wenn Angebote im Emmental wegfallen würden.

---

SEITE 4

## Hansdampf im Spital

### Langnau - Bernhard Antener kann es nicht lassen: Er war Gemeindepräsident, Grossrat, seit 2018 ist er BLS-Verwaltungsrat – und nun hat der Rechtsanwalt das Präsidium der Regionalspital Emmental AG übernommen.

Urs Egli

Wie ein roter Faden zieht sich das Engagement im Dienst der Gesellschaft und der Politik durch das Leben von Bernhard Antener: 24 Jahre amtierte der heute 60-jährige Sozialdemokrat als Gemeindepräsident von Langnau, 16 Jahre gehörte er dem bernischen Grossen Rat – inklusive Präsidium 2013/2014 – an. Seit 2017 könnte es der Ausdauersportler ruhiger angehen. Doch davon will Antener offenbar nichts wissen: Er sitzt im Stiftungsrat Berner Rehasentrum Heiligenschwendi und steht der Genossenschaft Dedica (Interessenvereinigung spezialisierter Berner Langzeitpflege-Institutionen) sowie der Pro Senectute Kanton Bern je als Präsident vor.

Und als wäre dies nicht schon genug, besetzt der Rechtsanwalt seit einem Jahr ein Verwaltungsratsmandat beim Bahnunternehmen BLS. Trotzdem sagt Antener: «Nach dem Rücktritt als Gemeindepräsident habe ich den Beschäftigungsgrad im Büro nicht erhöht, sodass ich eine deutliche Entlastung spüre.» Er sei weniger unterwegs, und an den Abenden und Wochenenden sei es viel ruhiger als noch vor eineinhalb Jahren. Zu ruhig.

### Der Reiz

Jetzt hat der Langnauer das Verwaltungsratspräsidium der Regionalspital Emmental AG übernommen. Eine strategische Führungsaufgabe, die auch ein Mann mit guter politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Vernetzung nicht so einfach aus dem Ärmel schütteln kann. «Das wird sehr anspruchsvoll sein», betont Bernhard Antener. Doch gerade solches reizt ihn. Denn: «Das Spital Emmental ist für unsere Region ein unheimlich wichtiges Thema.» Gerade darum sei es im Sinn einer vertrauensbildenden Massnahme wichtig, dass der Kopf des Verwaltungsrats ein Emmentaler sei.

### Die Anleihe

Etwas steht für Antener fest: Der von seiner Vorgängerin Eva Jaisli festgelegte Kurs wird weiterverfolgt. Durch ihre

Marschrichtung hat sie die beiden Standorte Langnau und Burgdorf gestärkt und deren Position gefestigt. Eine Strategie, die namentlich durch die Finanzierung des Neubaus mittels Aufnahme einer Anleihe von 75 Millionen Franken am Markt auch Risiken birgt: «Es gibt keine Aufgaben, die nur Chancen beinhalten. Und dies gerade in einem Bereich, der derart unter Druck ist sowie im Rampenlicht und in der Kritik steht.» Fakt sei, dass sich der Verwaltungsrat mit der Refinanzierung der 2023 auslaufenden Anleihe auseinandersetze.

### **Die Gratwanderung**

Beruhigend sei es zu wissen, «dass unser Spital gut aufgestellt ist und dies vom Kanton Bern anerkannt wird». Trotzdem bleibe die Situation fragil und damit eine Gratwanderung: «Wir wollen eine wohnortsnahe erweiterte Grundversorgung sicherstellen», sagt Antener. Mit gut ausgebildeten und motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, umfassenden Dienstleistungen und einer Topinfrastruktur soll der Versorgungsgrad gesteigert und ein Wachstum erzielt werden. Allerdings nicht ein Wachstum durch unnötige Leistungen und Eingriffe. Sondern: «In den letzten Jahren konnten wir Vertrauen zurückgewinnen. Aber wir sind noch nicht am Ende der Fahnenstange, zumal wir eine noch bessere Abdeckung anstreben.»

### **Die Kostengünstigkeit**

Zentral ist für Bernhard Antener ob all dieser Investitionen, «dass alle Leute im Emmental ihre beiden Spitäler auch zu ihrer Nummer eins machen und nicht nach Bern abwandern». Die Treue der Emmmentalerinnen und Emmmentaler zu ihrem Spital sei ein entscheidender Faktor für das Gedeihen einer wohnortsnahen akut-somatischen und psychiatrischen erweiterten Grundversorgung in der Zukunft, ist er überzeugt. Wer trotzdem lieber Kliniken im Grossraum Bern aufsuche, müsse sich dann nicht verwundert die Augen reiben, wenn Angebote im Emmental wegfallen würden.

Für Antener steht fest: «Wenn wir überleben wollen, müssen wir einfach besser sein als die anderen». Dieses Streben nach oben betrifft jedoch nicht nur die medizinischen Leistungen, sondern auch die Finanzen. Aber auch in diesem Bereich könnten sie sich sehen lassen: «Bezüglich Kostengünstigkeit belegen wir von den 26 Krankenhäusern auf der Spitalliste die Plätze 5 und 7.»

### **Die Spitalliste**

Das Thema Spitalliste – sie wurde am 1. Juli von Regierungsrat Pierre Alain Schnegg präsentiert – hat auch im Emmental für ungläubiges Kopfschütteln gesorgt.

Dies hat mindestens drei Gründe: Die stationären Leistungsaufträge im Bereich der Augenheilkunde wurden dem Standort Burgdorf entzogen. Zudem soll man in Langnau fortan ohne Bauchchirurgie und Gastroenterologie auskommen müssen. Und dies, obwohl alle Voraussetzungen inklusive Mindestfallzahlen erfüllt würden. Gegen diese drei Entscheide hat das Spital Emmental nun beim Bundesverwaltungsgericht Beschwerde eingereicht.

### **Die Kritik**

Er habe Verständnis, wenn man sage, für medizinische Eingriffe müsse Routine vorhanden sein, betont der neue Verwaltungsratspräsident, «doch die aktuelle Spitalliste zeigt, dass bei uns dem Fakt, dass ein Arzt in Langnau und Burgdorf operiert, nicht Rechnung getragen wird. Es macht doch keinen Sinn, wenn ein Arzt in Burgdorf Eingriffe machen darf, aber in Langnau nicht.» Antener ärgert sich und stellt die Frage in den Raum: «Wo bleibt denn die unternehmerische Freiheit eines Spitals, seine Infrastruktur und Abläufe zu optimieren?»

So richtig ärgern kann sich Bernhard Antener auch, wenn er an die finanziellen Folgen ambulanter Eingriffe denkt, die in den letzten Jahren massiv häufiger vorgenommen wurden. Denn: «Bei jedem Eingriff legen wir drauf.»

Deshalb würden die Abläufe stets optimiert und die Prozesse in neuer Infrastruktur schlanker gemacht. So könne die Kostendeckung inklusive ambulante Notfälle auf über 90 Prozent gesteigert werden.

### **Die Fazite**

Ernüchternd fällt das Fazit aus, wenn Bernhard Antener die Erfahrungen beziehungsweise das Empfinden in den beiden Verwaltungsräten von BLS und Spital Emmental vergleicht. Beim bernischen Bahnunternehmen werde rasch einmal die Bedeutung als Arbeitgeber und Wirtschaftsfaktor genannt. Dass dem Spital Emmental mit 1300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine ähnliche Bedeutung beigemessen werde, stelle er nur in Ansätzen fest: «Für den Kanton sind wir primär ein Kostenproblem.»

Nicht erfreulich sei zudem, dass das Vertrauen in den Eigentümer, den Kanton Bern, nach dem negativen Investitionsentscheid 2011 bei vielen Entscheidungsträgern im Spital noch immer «an einem ganz kleinen Ort ist». Wenn er dazu beitragen könne, dass dieses Vertrauensverhältnis etwas grösser werde, habe er ein Ziel erreicht. Denn für Bernhard Antener steht fest: «Wenn in einem Positionspapier, in dem Chancen und Risiken abgewogen werden, die Spitalpolitik als grösstes Risiko genannt wird, stimmt ganz sicher etwas nicht.»

«Das Spital Emmental ist für unsere Region ein unheimlich wichtiges Thema.»  
Beat Antener, Verwaltungsratspräsident der Spital Emmental AG.



Bernhard Antener ist neuer Verwaltungsratspräsident der Regionalspital Emmental AG. Foto: Adrian Moser

---

«Private und institutionelle Anleger griffen noch so gern zu»

**Burgdorf - Seit 2008 war Eva Jaisli Verwaltungsratspräsidentin des Spitals Emmental. Mit der Haltung des Kantons hatte die Chefin der PB Swiss Tools zuweilen ihre liebe Mühe.**

Interview Susanne Graf

*Frau Jaisli, angenommen, sie brauchen eine Hüftprothese. Würden Sie diese im Spital Emmental implantieren lassen?*

Ja, definitiv. Die Ärzte und Ärztinnen geniessen mein volles Vertrauen.

*Verstehen Sie Patienten, die ein spezialisiertes Spital vorziehen?*

Nach den Erneuerungen im Spital Emmental kann ich das Nichtberücksichtigen unserer Versorgungsangebote nicht nachvollziehen. Wir waren noch nie so gut aufgestellt wie jetzt. Mit unseren medizinische Experten und der modernen Infrastruktur haben wir ein hervorragendes Angebot gerade auch für dieses Problem.

*Muss ein Regionalspital alles können?*

Ein Hüftimplantat gehört zur Grundversorgung. Aber natürlich sind wir nicht für jedes Thema der richtige Versorger. Wir wissen, wie wichtig die Triage ist. Im Bereich Herz etwa setzen wir auf die Spezialisten des Universitätsspitals in Bern.

*Aber Sie haben das Angebot in den letzten Jahren stark erweitert. Warum?*

Wir garantieren die Grundversorgung in Akutsomatik (Spitalpflege) und Psychiatrie und passen die Versorgungsleistungen dem Bedarf an. Dazu ein Beispiel: Mit der zunehmenden Überalterung der Bevölkerung sind Angebote der Alterspsychiatrie wichtig. Gleichzeitig erkennen wir daraus den Stellenwert einer wohnortsnahen Versorgung, die wir heute anbieten können.

*Wie sah es aus, als Sie 2008 vom Regierungsrat für das Amt als Verwaltungsratspräsidentin gewählt wurden?*

Der ganze Verwaltungsrat wurde neu gewählt. Wir haben die strategische Führung in einer Phase übernommen, als im Spital auf strategischer und operativer Ebene ein Führungsvakuum herrschte. Es galt zu prüfen, welche Leistungen zur Zufriedenheit der Bevölkerung und der Zuweisenden (Hausärzte, Spitex etc.) in Gegenwart und Zukunft zu erbringen

sind. Da hatten wir einiges an Analyse und Konzeptarbeit zu leisten.

*Sie operierten dann aber nicht immer im Sinne des Regierungsrats.*

Auf weiten Strecken konnten wir gemeinsam gute Lösungen entwickeln. Es kam der Moment, wo wir Antrag stellten für Gelder aus dem Spitalinvestitionsfonds, um zwingend notwendige Erneuerungen vornehmen zu können. Über Jahre wurde wenig in die Spitalinfrastruktur investiert.

*Sie wollten 47 Millionen, und der Regierungsrat sagte Nein.*

Diese Ablehnung tat uns weh. Wir konnten den Entscheid nicht nachvollziehen, insbesondere mit Blick auf die Unterversorgung im Emmental, die gemessen an der Bevölkerung und der absehbaren demografischen Entwicklung nachgewiesen ist. Also suchten wir den Weg über die Eigenfinanzierung.

Der Regierungsrat fand, die 47 Millionen seien nicht refinanzierbar. Sie investierten dann gar 110 Millionen. Gingen Sie damit nicht ein gewaltiges Risiko ein?

Wir gingen ein Risiko ein. Aber die Analyse zeigte klar, dass wir eine starke Abwanderung in die Zentren hatten, die weder die Zuweisenden noch viele aus der Bevölkerung so wollten. Es geht ja nicht nur um die Versorgung im Spital, es geht auch darum, dass unser Spital Ankerpunkt eines ganzen Netzwerks von Versorgenden in der Region ist.

*«Ankerpunkt»? Inwiefern?*

Zuweisende, Institutionen und das Spital verantworten gemeinsam die integrierte Versorgung der Bevölkerung. Um die Leistungen im grossen Gebiet sicherzustellen, braucht es alle Akteure und eine enge Kooperation untereinander und mit dem Universitätsspital. Das Spital Emmental ist darum auch für die Nachfolgelösung für die Hausarztpraxen in unserer Region von hoher Bedeutung. Wir müssen uns nur vor Augen führen, wie viele Hausärzte in den nächsten Jahren in Pension gehen und wie anspruchsvoll die Ausgangslage diesbezüglich im oberen Emmental jetzt schon ist.

*Ohne Sie, ohne Ihre Vernetzung in der Region und der Wirtschaft, hätten die 100 Millionen auf dem Kapitalmarkt kaum beschafft werden können.*

Das ist Ihre These. Sie müssen wissen, dass wir ein Team waren, das bei den Investoren in Zürich und Bern das Emmental als Story und Business-Case anbot. Und wir konnten glaubwürdig darlegen, dass eine Notwendigkeit für die Erneuerung besteht und dass diese auch finanzierbar ist. Private und institutionelle Anleger sahen eine alternative Investitionsmöglichkeit und griffen noch so gern zu.

*2018 schrieben Sie einen Verlust von gut 2 Millionen Franken. Macht Ihnen das Sorgen?*

Gleichzeitig sind wir eines der ganz wenigen Spitäler in der Schweiz, welche die Patientenzahl ausbauen konnten. Wenn wir die Zinsen und Amortisationen unserer Eigenfinanzierung nicht hätten, wären wir nicht in den roten Zahlen. Kam hinzu, dass in der Preisgestaltung für stationäre und ambulante Leistungen die Spielregeln angepasst wurden und darum die Parameter im einst gemachten Finanzplan änderten. Das tut trotz Wachstum weh und bestätigt uns in der Strategie, mit qualitativem Wachstum und Kostenmanagement die «Durststrecke» erfolgreich zu überbrücken.

*Was sagen Sie als Frau der Privatwirtschaft zur Rolle des Kantons?*

Der teilstrukturierte Gesundheitsmarkt garantiert eine gewisse Grundauslastung, von der die Privatwirtschaft manchmal «träumt». Auf der anderen Seite werden Spielregeln ohne lange Vorankündigung geändert. Und ohne dass man vollständig nachvollziehen kann, weshalb. Dies in einer Art, dass man rasch sieht: Die Strategie wird sich langfristig nicht bewähren, weil so die Gesundheitsversorgung nicht in der gewünschten Qualität sichergestellt werden kann. Als Unternehmerin gehe ich Herausforderungen aktiv an. In der Spitalentwicklung begegnen wir exogenen Einflüssen, die wir bedingt eigenverantwortlich bearbeiten können. Verstehen Sie mich richtig, ich mag es nicht, wenn mir die Hände gebunden sind.

*Was würden Sie als Gesundheitsdirektorin anders machen?*

Ich würde vermehrt die Fakten und Erfahrungen aller Akteure einbeziehen. Die Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit der Leistungserbringer im Entscheidungsprozess zeitnah einbinden. Weil Lösungen, die auf Mehrperspektivität basieren, tragfähiger und erfolgreicher sind. Wir mussten Anpassungen machen, bei denen wir nicht verstanden, warum gerade jetzt und gerade so.

### *Zum Beispiel?*

Es war für uns ernüchternd, zu sehen, dass es dem Kanton im Zusammenhang mit der Spitalliste nicht möglich war, zu berücksichtigen, dass das Spital Emmental als ein Betrieb mit zwei Standorten geführt wird. Gerade damit fördern wir die Wirtschaftlichkeit und figurieren als Spital Emmental im ersten Drittel der effizient geführten Spitäler. Ich erwarte, dass die Rahmenbedingungen der Listenspitäler berücksichtigt werden und darum Bauprojekte, die bei laufendem Betrieb erfolgreich realisiert werden, wie in unserem Fall, in die Berechnungen einfließen.



Eva Jaisli. Foto: Adrian Moser

- BE - Spital Emmental: Hansdampf im Spital  
[bernerzeitung.ch](http://bernerzeitung.ch) 12.07.2019

© BZ Berner Zeitung Burgdorf + Emmental

[ONLINE, 12.07.2019](#)

## Hansdampf im Spital

### **Burgdorf - Bernhard Antener kann es nicht lassen: Er war Gemeindepräsident und Grossrat, ist BLS-Verwaltungsrat – und nun auch Präsident der Regionalspital Emmental AG.**

Wie ein roter Faden zieht sich das Engagement im Dienst der Gesellschaft und der Politik durch das Leben von Bernhard Antener: 24 Jahre amtierte der heute 60-jährige Sozialdemokrat als Gemeindepräsident von Langnau, 16 Jahre gehörte er dem bernischen Grossen Rat – inklusive Präsidium 2013/2014 – an. Seit 2017 könnte es der Ausdauersportler ruhiger angehen. Doch davon will Antener offenbar nichts wissen: Er sitzt im Stiftungsrat Berner Rehasentrum Heiligenschwendi und steht der Genossenschaft Dedica (Interessenvereinigung spezialisierter Berner Langzeitpflege-Institutionen) sowie der Pro Senectute Kanton Bern je als Präsident vor.

Und als wäre dies nicht schon genug, besetzt der Rechtsanwalt seit einem Jahr ein Verwaltungsratsmandat beim Bahnunternehmen BLS. Trotzdem sagt Antener: «Nach dem Rücktritt als Gemeindepräsident habe ich den Beschäftigungsgrad im Büro nicht erhöht, sodass ich eine deutliche Entlastung spüre.» Er sei weniger unterwegs, und an den Abenden und Wochenenden sei es viel ruhiger als noch vor eineinhalb Jahren. Zu ruhig.

#### **Der Reiz**

Jetzt hat der Langnauer das Verwaltungsratspräsidium der Regionalspital Emmental AG übernommen. Eine strategische Führungsaufgabe, die auch ein Mann mit guter politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Vernetzung nicht so einfach aus dem Ärmel schütteln kann. «Das wird sehr anspruchsvoll sein», betont Bernhard Antener. Doch gerade solches reizt ihn. Denn: «Das Spital Emmental ist für unsere Region ein unheimlich wichtiges Thema.» Gerade darum sei es im Sinn einer vertrauensbildenden Massnahme wichtig, dass der Kopf des Verwaltungsrats ein Emmentaler sei.

#### **Die Anleihe**

Etwas steht für Antener fest: Der von seiner Vorgängerin Eva Jaisli festgelegte Kurs wird weiterverfolgt. Durch ihre Marschrichtung hat sie die beiden Standorte Langnau und Burgdorf gestärkt und deren Position gefestigt. Eine Strategie, die namentlich durch die Finanzierung des Neubaus mittels Aufnahme einer Anleihe von 75 Millionen Franken am Markt allerdings auch Risiken birgt: «Es gibt keine Aufgaben, die nur Chancen beinhalten. Und dies gerade in einem Bereich, der derart unter Druck ist sowie im Rampenlicht und in der Kritik steht.» Fakt sei, dass sich der Verwaltungsrat mit der Refinanzierung der 2023 auslaufenden Anleihe auseinandersetze.

#### **Die Gratwanderung**

Beruhigend sei es zu wissen, «dass unser Spital gut aufgestellt ist und dies vom Kanton Bern anerkannt wird». Trotzdem bleibe die Situation fragil und damit eine Gratwanderung: «Wir wollen eine wohnortnahe erweiterte Grundversorgung sicherstellen», sagt Antener. Mit gut ausgebildeten und motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, umfassenden Dienstleistungen und einer Topinfrastruktur soll der Versorgungsgrad gesteigert und ein Wachstum erzielt werden. Allerdings nicht ein Wachstum durch unnötige Leistungen und Eingriffe. Sondern: «In den letzten Jahren konnten wir Vertrauen zurückgewinnen. Aber wir sind noch nicht am Ende der Fahnenstange, zumal wir eine noch bessere Abdeckung anstreben.»

#### **Die Kostengünstigkeit**

Zentral ist für Bernhard Antener ob all dieser Investitionen, «dass alle Leute im Emmental ihre beiden Spitäler auch zu ihrer Nummer eins machen und nicht nach Bern abwandern». Die Treue der Emmentalerinnen und Emmentaler zu

ihrem Spital sei ein entscheidender Faktor für das Gedeihen einer wohnortsnahen akut-somatischen und psychiatrischen erweiterten Grundversorgung in der Zukunft, ist er überzeugt. Wer trotzdem lieber Kliniken im Grossraum Bern aufsuche, müsse sich dann nicht verwundert die Augen reiben, wenn Angebote im Emmental wegfallen würden.

Für Antener steht fest: «Wenn wir überleben wollen, müssen wir einfach besser sein als die anderen». Dieses Streben nach oben betrifft jedoch nicht nur die medizinischen Leistungen, sondern auch die Finanzen. Aber auch in diesem Bereich könnten sie sich sehen lassen: «Bezüglich Kostengünstigkeit belegen wir von den 26 Krankenhäusern auf der Spitalliste die Plätze 5 und 7.»

### Die Spitalliste

Das Thema Spitalliste – sie wurde am 1. Juli von Regierungsrat Pierre Alain Schnegg präsentiert – hat auch im Emmental für Kopfschütteln gesorgt. Dies hat mindestens drei Gründe: Die stationären Leistungsaufträge im Bereich der Augenheilkunde wurden dem Standort Burgdorf entzogen. Zudem soll man in Langnau fortan ohne Bauchchirurgie und Gastroenterologie auskommen müssen. Und dies, obwohl alle Voraussetzungen inklusive Mindestfallzahlen erfüllt würden. Gegen diese drei Entscheide hat das Spital Emmental nun beim Bundesverwaltungsgericht Beschwerde eingereicht.

### Die Kritik

Er habe Verständnis, wenn man sage, für medizinische Eingriffe müsse Routine vorhanden sein, betont der neue Verwaltungsratspräsident, «doch die aktuelle Spitalliste zeigt, dass bei uns dem Fakt, dass ein Arzt in Langnau und Burgdorf operiert, nicht Rechnung getragen wird. Es macht doch keinen Sinn, wenn ein Arzt in Burgdorf Eingriffe machen darf, aber in Langnau nicht.» Antener ärgert sich und stellt die Frage in den Raum: «Wo bleibt denn die unternehmerische Freiheit eines Spitals, seine Infrastruktur und Abläufe zu optimieren?»

So richtig ärgern kann sich Bernhard Antener auch, wenn er an die finanziellen Folgen ambulanter Eingriffe denkt, die in den letzten Jahren massiv häufiger vorgenommen wurden. Denn: «Bei jedem Eingriff legten wir drauf.» Deshalb würden die Abläufe stets optimiert und die Prozesse in neuer Infrastruktur schlanker gemacht. So könne die Kostendeckung inklusive ambulante Notfälle auf über 90 Prozent gesteigert werden.

### Die Fazite

Ernüchternd fällt das Fazit aus, wenn Bernhard Antener die Erfahrungen beziehungsweise das Empfinden in den beiden Verwaltungsräten von BLS und Spital Emmental vergleicht. Beim bernischen Bahnunternehmen werde rasch einmal die Bedeutung als Arbeitgeber und Wirtschaftsfaktor genannt. Dass dem Spital Emmental mit 1300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine ähnliche Bedeutung beigemessen werde, stelle er nur in Ansätzen fest: «Für den Kanton sind wir primär ein Kostenproblem.»

Nicht erfreulich sei zudem, dass das Vertrauen in den Eigentümer, den Kanton Bern, nach dem negativen Investitionsentscheid 2011 bei vielen Entscheidungsträgern im Spital noch immer «an einem ganz kleinen Ort ist». Wenn er dazu beitragen könne, dass dieses Vertrauensverhältnis etwas grösser werde, habe er ein Ziel erreicht. Denn für Bernhard Antener steht fest: «Wenn in einem Positionspapier, in dem Chancen und Risiken abgewogen werden, die Spitalpolitik als grösstes Risiko genannt wird, stimmt ganz sicher etwas nicht.»

Identisch publiziert unter:

- [Hansdampf im Spital](http://berneroberlaender.ch)  
berneroberlaender.ch
- [Hansdampf im Spital](http://langenthalertagblatt.ch)  
langenthalertagblatt.ch
- [Hansdampf im Spital](http://thunertagblatt.ch)  
thunertagblatt.ch

© [bernerzeitung.ch](http://bernerzeitung.ch)